

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 41

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es nachtete schon, als der kleine, leichte Char-à-bank durch den Forst Thunstetten zufuhr. Ein neues Gewitter, das dritte, seit sie unterwegs waren, brach los. Der erfahrene Mann, den die Anzeichen schon längst beunruhigt hatten, der der in schlechtem Zustand befindlichen Strasse wegen mit seinem übermüdeten Gaul nur langsam vorwärts gekommen war, lenkte einem Gehöft zu, wo ein Mann mit einer Stallaterne gerade über die Bsetzi schlurfte und rief in die Dunkelheit:

„Holla, Vater Jenzer, ich komme zu euch an den Schärmen, ich, Vater Gugelmann von Langenthal unten. Ist das ein Wetter heute! Immerzu von Gewittern verfolgt, gäll, Meitschi, wie wenn wir nicht genug mit uns trügen! Um so schöner ist dann der Sonnenschein hinterher! Guten Abend geb' dir Gott, Fritz! Yiii, jetzt aber schlug's doch ein!“

„Nur ein kalter Schlag in unsren starken Kirchturm, wie schon oft!“ beruhigte der Bauer. „Erst letzte Woche wurde ein Blitzableiter erstellt, damit der junge Pfarrherr ruhig schlafen kann. Mais, mais, mais, Meitschi, was heulst denn du? Kommt zur Mutter in die warme Küche! Die

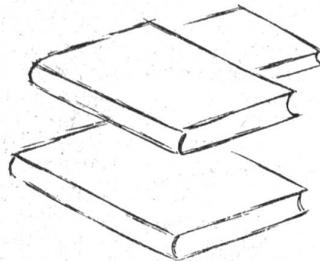
hält mit ihrem Beten das Unheil fern ... wie ich mit Wachen, wenn der Herrgott damit zufrieden ist. Vater Gugelmann, wir stellen den Choli in den Stall. Diese Nacht könnt ihr doch nicht hinunter. Die Strasse nach Schoren sei aufgerissen, hörte ich. Die Langeten brause trüb und braun durch die Gassen Langenthals, wie schon oft.“

„Wie schon oft!“ wiederholte der Tuchherr. „Jetzt aber ruhe ich nicht, bis sie eingedämmt ist. Gute Erde wird weggeschwemmt ...“

„Pflastert die Hauptgasse, Gugelmann, und lasset den Nichtsnutz durch, wenn er meint, er müsse auch dort Turbinen und Räder treiben“, scherzte der Bauer, voranzügend der Küche zugehend, wo eine mütterliche Frau von der Bibel verwundert aufsah, als sie merkte, wer mit ihrem Manne hereinkam. Schnell schenkte sie allen an die Wärme gestellte Milch ein, schob einen Laib Brot zu und munterte zum Essen auf: „Nehmt vürlieb. Ich kochte des Wetters wegen keine Kartoffeln zu Nacht. Dafür gibt's morgen keine Rösti. Aber was tut's. Wenn der liebe Gott nur uns und andere verschont mit seinem Wetter diese Nacht.“

(Fortsetzung folgt)

NEUE BÜCHER



Samuel F. Müller: Das Gericht gegen Till, erschienen in der Büchergilde Gutenberg, Zürich,

ist aus einem im Jahre 1932 geschriebenen, unveröffentlichten Romanen hervorgegangen. Der Anstoß, durch eine neue Fassung die Figur des Till schärfer ins Licht zu rücken, kam von aussen her. Aus innerem Zwange entstand 1934 dieses Buch.

Seitdem sind viele Jahre verflossen, Jahre, in denen es Absagen regnete. Das Buch fand kein Odbach. Da es der dritte unveröffentlichte Roman war, den ich geschrieben, verlor ich Mut und Glauben. Als Schriftsteller und Mensch fand ich mich abgeschnitten vom Volk, dem ich angehörte. Aber nun ist, nach bald 10 Jahren, das für mich hochbedeutsame Wunder geschehen: Die Büchergilde Gutenberg hat den Mut, das «Gericht gegen Till» ihrer grossen Leserschaft zu unterbreiten — und was mehr ist: einer Leserschaft, wie ich sie mir immer gewünscht habe, nämlich dem Volke selbst. Das erfüllt mich mit Dank und Zuversicht. Jeder, der weiß, was unfruchtbare Warten und Harren ist, kann diese meine Freude verstehen.

Noch ein paar Worte zum Buche selbst: Unter den Absagen, die ich mir zuzog, befand sich auch das sehr wertvolle Urteil eines angesehenen, ausländischen Verlages, der damals, 1934, seine Ablehnung damit begründete, «das Werk schildere Kämpfe, die wohl einmal durchgekämpft werden mussten, heute aber für manche Völker endgültig überwunden seien...». Aber heute, am Beginn des Jahres 1943, im zweiten Weltkrieg, wissen wir, dass diese Ansicht verfrüht war. In noch stärkerem Masse haben sich jene Kämpfe wiederholt. Auf dem düsteren Hintergrunde des Dramas, das heute von neuem in den gleichen Geleisen abrollt — auf diesem Hintergrund

wirkt «Das Gericht gegen Till» stellenweise geradezu aktuell. Till, der aus der bürgerlichen Heimat fortläuft und zwischen die Mahlsteine von Krieg und Revolution gerät, moralisch verkommt, zurück in der Heimat den Anschluss an die Gesellschaft nicht mehr findet und in die letzte Tiefe sinkt — Till ist nur ein Gleichnis für viele, ein «im Rinnstein gelandeter Entwurf» ...

Giorgio Scerbanenco, Die blinde Puppe. Kriminalroman. Aus dem Italienischen übersetzt von Hanna Ricker («A. M.-Auswahl» Bd. 37). — 192 Seiten. 1943, Zürich, Albert Müller Verlag, A.-G. Kart. Fr. 3.20.

Mika Waltari, Warum haben Sie Frau Kroll ermordet? Kriminalroman. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. Karl Hellwig («A. M.-Auswahl» Bd. 38). — 188 Seiten. 1943, Zürich, Albert Müller Verlag, A.-G. Kart. Fr. 3.20.

Immer wieder hört man Kenner die rotweissen «A. M.-Auswahl»-Bände loben, und das mit Recht, denn diese mit sehr viel Sorgfalt ausgewählten, inhaltlich spannenden und in ausgezeichnetem Stile geschriebenen Kriminalromane enttäuschen ihre Leser nie. Auch die beiden oben angezeigten Bände gereichen der Reihe wieder zur Zierde. Der Leser, der Scerbanencos schüchternen und doch so unglaublich zähnen Detektiv Jelling auf der Suche nach einem Verbrecherpaar begleitet, kommt wirklich auf seine Kosten. Der Fall ist rätselhaft und verwickelt. Ein infolge eines Autounfalls erblindeter Millionär soll durch eine neuartige Operation das Augenlicht wieder erhalten. Aber irgend jemand scheint Interesse daran zu haben, dass diese Operation nicht ausgeführt wird, denn die drei Augenärzte, die allein das neue Verfahren beherrschen, werden ermordet. Es ist ein

verwickelter Fall, doch so folgerichtig und klar dargestellt, so spannend im Ablauf der Geschehnisse, dass man das Buch nicht eher aus der Hand legt, als bis man mit den Augen des schliesslich ohne Wissen der Beteiligten doch noch operierten und wieder sehend gewordenen Millionärs den Täter erkennt.

Einen völlig anderen Ton schlägt Mika Waltari, ein finnischer Autor, an. Sein Kriminalroman funkelt von Geist und Witz, wodurch er schon allein zu fesseln weiß. Hinzu kommt, dass sein Rechenexempel — die Suche nach dem Mörder — keineswegs leicht zu lösen ist, obwohl der Kreis der Verdächtigen sehr klein zu sein scheint. Man kann getrost eine Wette eingehen, dass es unter hundert Lesern vielleicht nur zweien gelingen wird, denjenigen zu finden, der Frau Kroll, eine ebenso reiche wie verblendete Witwe, ermordet hat. Denn die Menschen um Frau Kroll, ein leichtsinniger junger Neffe, eine temperamentvolle Stieftochter, ein bedächtiger Rechtsanwalt, ein bizarre Maler, ein heuchlerischer Sektenprediger, ein altjüngferliches Postfräulein, sind in vielerlei menschliche Konflikte verwickelt und gehen manche seltsamen Wege.

Es hiesse dem Leser gründlich den Spass verderben, wollte man ihm nähere Fingerzeige geben. Wir begnügen uns daher mit diesem einen: Lesen Sie die beiden neuesten «A. M.-Auswahl»-Bände; Sie werden dabei ein paar äusserst kurzweilige Stunden verbringen!

Frau und Kamerad. Roman von Dagmar Edqvist. Orell Füssli Verlag Zürich. Im vorliegenden Buch setzt sich die schwedische Dichterin mit Problemen auseinander, denen eine tiefgründige, lebensbejahende Bedeutung zugrunde liegt. Getreu und schicksalsverbunden steuert die Romanheldin ihrem Ziel entgegen, wobei sie aufopfernd und gewissensrein der Spur des liebenden Kameraden folgt. Im Spiegelbild der spannungsvoll geschriebenen Romankapiteln zeigt sich die moderne, berufstätige Frau stark genug, ereignisreichen und wechselvollen Momenten zu begegnen, die im glücklichen Gedanken des Sich-wieder-findens ihren endgültigen Ruhepunkt finden. Der erschütternde Rest ist liebevolle Kameradschaftlichkeit, welche selbst der Tod nicht auszulöschen vermag.

V. H.